Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 47

Artikel: Riedland [Fortsetzung]
Autor: Guggenheim, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649798

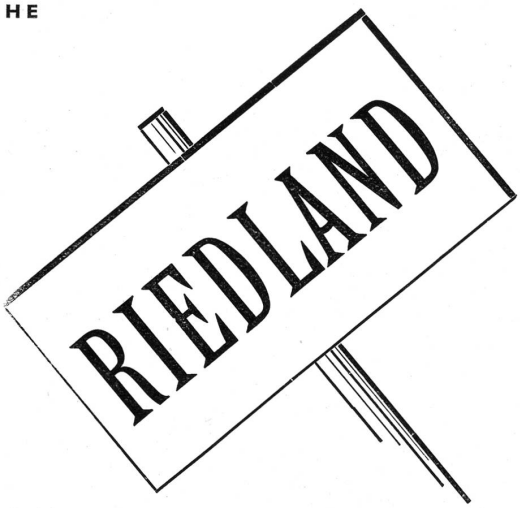
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



ROMAN VON KURT GUGGENHEIM

1. Fortsetzung

Unter ihm lag das Land in stiller Geduld. Das Ried zog sich wie eine kleine Dschungel über die ganze Ebene hin. Unten am Waldrand, an der Stätte, wo es in der vergangenen Nacht gebrannt hatte, sah er Männer ameisenemsig den Schutt wegräumen. Bereits erkannte er in der weiten Ebene draussen, inmitten eines gemähten Vierecks, den Bohrturm mit seinem Förderrad unter dem kleinen Giebeldach. Durch das breite Tal hinaus konnte er bis zum Engpass am Schänisserberg den schnurgeraden Lauf der Linth zwischen ihren Dämmen verfolgen. Im Hintergrund stand mit seinen zwei Zacken, gross und grau, der Mürtschenstock und glich der doppelten Gebottafel, die Moses den Juden vom Sinai herabgebracht hatte.

Rochat begann in der weiten Arena der Ebene das letzte auspendelnde Spiel, das die Krönung des Fluges ist, denn seine Regeln scheinen aus den Träumen herzukommen. Kaum dass er es wünschte, sah er schon den einen Flügel sich aufwärts heben und den andern sich senken, und es wurde ein behutsames Ansteigen des Apparates daraus, als bildete die Luft dort einen Wall mit sanft gebuchteten Hängen, an denen er entlangglitt, während am Horizont der Berge Reigen ruhig sich drehte. Er zog spielerisch seine Schleifen, dass er abwechselnd die Sonne im Rücken spürte, oder von ihrer Blendung die Augen schliessen musste, liess sich zögernd schaukeln, drehte bei, schoss wie ein Pfeil, der vom Bogen schnellt, ziellos durch die tragende Luft.

Im langsamen Abgleiten blickte er in den Himmel. Sein Blau war wie der pausenlose Ausklang einer tiefen Glocke, und beim Anhören entstand die einsame Berauschung der Mücke, die sich in den Räumen dreht und so klein ist, dass sie nicht fallen kann. Während er sachtsam die Bewegungen ausführte, die der Segler erheischte, war immer wieder etwas wie ein Zweifel dazwischen, ob er wirklich wach sei, ob die Klarheit des Raumes, in dem er kreiste, und die Geduld der stillen Landschaft, die unter ihm dahinglitt, Wirklichkeit seien, mit Härte und Duft und Laut, und ob es nicht eine jener Gegenden aus dem Rande der Menschenträume sei.

Dann sah er unter sich die zwei Männer aus dem Schuppen herauslaufen und ihm winken. Baldegger legte beide Hände an den Mund und rief etwas zu ihm herauf. Rochat konnte es nicht verstehen, aber er begriff, dass etwas vorgefallen sein musste. Er suchte nach dem ausgemähten Landungsplätzchen, dann hörte er schon das Knirschen des kurzen Grases unter der dünnen Verschalung des Rumpfes, und die beiden kamen herangerannt.

„Herr Ingenieur", sagte Baldegger aufgeregt, „seit dem Meter 1094 kommt Oel mit dem Wasser herauf."

ZWEITES KAPITEL.

Hinter den Tafeln des Mürtschenstockes begann schieferblau der Abend. Die Enten zogen in Keilen dem Ried zu. In den blassen Fernen summten die Drähte, orgelten die Eisenbahnzüge. Ueber die Ebene hin flammten die Lichter auf. Ein schlichter Wind kämmte den kurzen Rasen des Burgplätzchens von Uznach. An seiner Bastion vorbei flossen lilablaue Nebelbänder und bedeckten allmählich das tiefere Land unter ihr. Die Giebel des Städtchens standen als blaue Schattenrisse vor dem verdämmernden Himmel.

Die hagere Frau sass allein auf der steinernen Bank an der Brüstung. Ueber ihrer Stirne bauschte sich ein wenig altertümlich das ergrauende Haar. Eine kleine Krause aus schwarzem Tüll umschloss hoch oben ihren Hals, Fischbeinstäbchen stützten den Kragen des Kleides, ein dunkles Tuch umschloss ihre schmalen Schultern. Sie hatte das Gesicht einer Indianerfrau; in seiner mattbraunen Haut spiegelte sich der Widerschein des Himmels. Sie hielt einen Kiesel zwischen den Fingern und blickte bewegungslos aus dunklen Augen in die Linthebene hinaus, über die langsam, mit leisem Rauschen, die Nacht hereinkam.

Weit draussen in einem Gehöft des Gasters kläffte ein Hund und am Schluss ging seine Stimme in ein langgezogenes Heulen über, das von der warmen Luft, die aus der Erde dünstete, weit herum durch das ganze Rund getragen wurde. Dann war es wieder so still, dass sie die Ketten des Tieres rasseln hören konnte.

Aus dem Dunkel des Städtchens widerhallten langsame Schritte auf dem Kugelpflaster der Hauptstrasse. Therese horchte auf ihren Klang, begann mitzuzählen, mass die Zeitspanne zwischen jedem Tritt, ihr eigener Atem wurde hörbar dabei und es gab ein leises, knirschendes Geräusch, wenn sie mit ihrem Daumen über den Kiesel fuhr.

Sie hörte den Mann hinten am Plätzchen die Sandsteinstufen heraufkommen, dann verstummte jedes Geräusch auf dem kurzen Rasen, bis auf das leise Klingeln des Anhängsels an seiner Uhrkette. Als es aufhörte, wusste sie, dass er hinter ihr stand.

Er setzte sich neben sie auf die Bank. Sie schauten sich nicht an. Sie blickten nebeneinander in den Raum hinaus, in dem nun die Nacht war.

„Frau Lehrer," sagte der Fischer Helbling, „ich habe ihn heute gefunden, er kniete im Schwendiloch, seine Hände waren mit dem Rosenkranz gefesselt."

Therese antwortete nicht. Sie sass ohne Regung da, auch das Spiel des Kiesels zwischen ihren Fingern hatte aufgehört.

„Ich habe ihn eingeliefert. Er liegt in der Meinradskapelle."

„Hat er etwas auf sich getragen?" fragte sie mit einer abwesenden und dünnen Stimme.

„Nichts. Alle seine Taschen waren leer."

Helbling hatte seinen Hut vom Kopf genommen. Der Abendwind war stärker geworden. An den Schläfen beider

wehte ein wenig töricht das Haar, und nun war es so dunkel, dass sie die zierlichen Girlanden der Sterne am Himmel erkennen konnten.

„Es war etwas gegen ihn im Gange. Die Verwaltung hatte einen Revisor gesandt."

In diesem Augenblick flammte draussen, am Rande der Ebene, ein roter Lichtschein auf. Sie sahen ihn beide zu gleicher Zeit. Mit kleinen Rucken schoss es höher und höher, und auf einmal war es eine sprühende Garbe, die den Rauch rötlich erhellte, ein Regen glühender Funken, und dann hörten sie auch schon das Feuerhorn und ganz fern den Ruf von Stimmen.

„Es ist wieder in Tuggen," sagte Helbling und stand auf, „das zweite Mal in dieser Woche."

Therese hatte ihren Kiesel fallen lassen. Mit zusammengekniffenen Augen blickte sie hinüber, und es sah aus, als entziffere sie im Flackern der Flammen ein Signal, das ihr gelte. Es stand hinter ihnen eine Gruppe von Männern und Frauen, die sich als dunkle Schatten still angesammelt hatten und über ihre Köpfe hinweg in die Ebene hinaussahen.

„Das kommt alles vom gleichen," sagte ein Mann.

Therese hatte mit beiden Fäusten das Tuch eng um ihre Schultern gezogen. Ihre Augen waren geschlossen.

„Kommt ihr einmal bei mir vorbei," sagte sie nach einer Weile zu Helbling, erhob sich und ging auf ihre steife Art zwischen den Leuten hindurch davon dem Städtchen zu.

Sie stiess die Türe zu ihrer Wohnung auf und stand einen Augenblick unschlüssig im dunklen Korridor. Von der Strasse herauf hörte sie das Trappeln der Fussgänger auf dem Steinpflaster; es war in der Nacht die stumme Prozession der Neugierigen, die auf den Burgplatz eilten, das Feuer in der Ferne zu sehen. Theresens Atem ging ein wenig mühsam, denn sie war in grosser Hast die Treppe heraufgekommen. Sie sperrte die mattierte Glastüre hinter sich zu und tastete langsam den dunklen Gang entlang, der durch die Wohnung führte, bis sie an die Tür gelangte, die ihn hinten abschloss. Auch in diesem Zimmer war es völlig dunkel und es herrschte darin ein Geruch von Wachs und Weihrauch und von Gewürzen, die irgendwo in einer Schublade der Kommode liegen mochten. In der Fensternische unter dem weissgekalkten Deckengebälk raschelte in ihrem Käfig die gefangene Elster und gab einen ganz leisen piepsenden Ton von sich. Die Fenster waren von Rollvorhängen bedeckt, durch die ein rötlicher Schein in das Zimmer fiel. Sie machte ein paar Schritte dem Tische zu und die Diele gab ein lautes knarrendes Geräusch von sich. Ihre Augen waren wie die eines Nachtvogels völlig geöffnet und ihre Bewegungen verrieten die volle Vertrautheit mit dem Raum und allen Gegenständen. Sie entflammte ein Streichholz, hob ein wenig den Glaszylinder der Stehlampe und entzündete den Dochten, den sie dann ganz tief herunterschraubte, so dass die Lichtquelle nur noch ein kleiner glühender Krater war. Mit einem Schlüssel, den sie an einem Bund unter der schwarzen Schürze an ihrer Hüfte hangen hatte, öffnete sie die Fallklappe des Sekretärs; der schräg hängende Spiegel auf der andern Seite des Zimmers gab noch einmal den Vorgang wieder und es sah darin aus, als hebe ein Gespenst, von dem nur die Hände und das Antlitz sichtbar waren, im Schimmer eines tief stehenden Lichtes den Deckel von einem Sarge. Eine Zeitlang war nichts im Raum als das trockene Rascheln von Papieren und das leise Klingen von Münzen, das Geräusch von seidenen Bändern, die gelöst und wieder geschleift wurden, während aus dem Dunkel der Nische heraus mit aufgepulsterten Federn die Elster aus runden Augen, in denen sich winzig das Licht spiegelte, auf die Frau herab sah. Einige Male öffneten sich Theresens Lippen im Zählen von Banknoten und murmelten, während sie auf kleinen Zetteln, tief herabgebeugt, einen Text las, Worte leise mit. Von Zeit zu Zeit fuhren die Sohlen ihrer Schuhe über den Boden und es hörte sich an, als wanderten tief in trockener Erde drahtbeinige Käfer.

Dann hielt sie in ihrer Beschäftigung inne und schaute mit grossen Augen in das Licht der Petrollampe. Im Nebenzimmer tickte die Uhr in langsamen Schlägen.

Sie hatte ein kleines Bündel von Quittungen ausgeschieden und auf der Ecke der Sekretärplatte aufgeschichtet. Sorgsam nahm sie Zettel auf Zettel von der Beige und begann sie langsam zu zerreissen, bis ein kleiner Haufe von Papierschnitzeln vor ihr lag. Manchmal geisterte der Scheinwerferstrahl eines vorüberfahrenden Autos hinter den roten Vorhängen und der Schein fiel auf die Fassade des gipsernen Doms von Siena, der auf der Kommode stand, dass er weiss und rosa aufleuchtete, während der blecherne Kranz, der über ihm an der Tapete hing, silbern glitzerte.

Sie zog sich in die dunkelste Ecke des tiefen Zimmers zurück und setzte sich auf das Sofa, von wo aus sie den ganzen Raum von ferne, wie über einen dunklen Abgrund hinweg, betrachten konnte: den rötlich überhauchten Milchglasschirm der Lampe, den kleinen Haufen der Papierschnitzel und die nussbaumene Platte des Sekretärs, auf dem der Widerschein des Lichtes lag. Der Docht flackerte leise wie eine ganz ferne Feuersbrunst in der Nacht.

Sie begann mit halblauter eintöniger Stimme zu beten. Es fing mit einem Pater noster an und die Vokale widerhallten in gleichmässiger Weise; es war wie das Fallen von Regentropfen in einem Laubwald, aber dazwischen summten und raschelten die Zischlaute wie welke Blätter unter schlürfenden Schritten. Nach dem ‚vergib uns' entstand eine lange Pause, und dann hob sie murmelnd das Gespräch mit einem Abwesenden an, während sie unbewegt und ungeblendet in das Licht schaute. Sie schien zu rechten, Gründe und Gegengründe zu wägen und gegeneinander auszuspielen.

Manchmal stand sie auf und tat in verhaltener Bewegung einige Schritte. Sie ging zum Tisch, immer den Blick bewegungslos auf die Lampe gerichtet, machte in düsterer Schönheit eine Wendung, dass der weite Saum ihres Rockes sich mit leisem Rauschen um ihre Glieder schlang, kehrte zu ihrem Eckplatz zurück und murmelte ihre leisen Sätze in dem hellen Tonfall der st. gallischen Mundsprache. „Jetzt hast du es", sagte sie, „jetzt hast du es." Die tiefe, unmenschliche Stille antwortete etwas, das nur sie verstehen konnte. Sie schlang ihre Hände zusammen, als ob sie beten wollte, aber eine innere Wallung machte ein verkrampftes Ringen entbluteten Fingern daraus. Die schwarzsamtenen Litzen an ihrem Kleid hoben und senkten sich über ihrem Atem, die dünne, bräunliche Haut zitterte in der Mulde ihrer Schläfen. Noch einmal taten ihre Augen eine ausdruckslose Runde durch das Zimmer, dann stand sie auf, löschte das Licht vollends und kehrte geräuschlos an ihren Platz zurück, sass da, im Dunkeln und in der Stille wie die Elster in ihrem Käfig unter dem Deckengebälk.

Sie hatte keine Furcht vor der Dunkelheit, denn sie war ihr Element. Ihre Hände lagen darin, offen und vergessen, wie sie selbst es werden wollte. Immer hatte sie das in den schweren Stunden ihres Lebens gehabt, dass sie in das Dunkel hinein ging, wie in eine Heimat, aus der sie herkam. Wenn sie daraus zurückkehrte, war ihr Gesicht wie reingewaschen von jeglicher Empfindsamkeit und über ihren Augen lag jener blasse Schimmer, um dessentwillen Frauen in anderen Jahrhunderten verbrannt worden waren. Der Zorn wehte durch sie hindurch, wie durch das Ried der winterliche Wind, der im Gestänge des welken Schilfs flirrt und dessen klagendes Echo sich am Rande der Ebene über den gebogenen Halmen verliert. Er liess ihre Nüstern erzittern und rötete ihre Stirne, die sie an die Dunkelheit lehnte.

(Fortsetzung folgt)